

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 48

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Indiskretionen

Der Herr Nationalbankpräsident wirkte leicht fahrig, als er unser Schiff betrat. Er verlangte unverzüglich zum Kapitän geführt zu werden, herrschte er den Matrosen an, der sich umständlich nach den Wünschen des obersten Schatzmeisters der Schweiz erkundigen wollte. Mir, der ich ihm den Weg wies, bedeutete der Währungshüter, der Gegenstand seiner Gespräche mit dem Kapitän sei derart geheim, dass sich keine Menschenseele in der Nähe der Kajüte aufhalten dürfe. Von seiner Mission hänge es nämlich ab, ob die Vereinigten Staaten der Schweiz den Krieg erklären oder ob es in letzter Minute doch noch zu einer gütlichen Regelung des bösen Konflikts komme.

Kaum aber war die Türe hinter dem prominenten Gast verrammelt, da begann dieser mit derart lauter Stimme zu sprechen, dass man sogar achtern beim Rudergänger jedes Wort verstand. Wir hätten alle über Bord springen und ersaufen müssen, um nicht unfreiwillige Mitwisser des Staatsgeheimnisses zu werden. Dazu konnten wir uns jedoch nicht entschliessen, obwohl es um Milliardenbeträge ging.

+

«Um Milliarden?» hörte man den Kapitän mehr schreien als rufen.

«Jawohl!» tobte der Nationalbankpräsident. «Die Amerikaner behaupten nämlich, einer der wenigen Schweizer, die über Jimmy Carters Währungsmassnahmen vorher ins Bild gesetzt worden seien, habe den einheimischen Grossbanken gegenüber geschnorrt. Daraufhin hätten die wie faulverrückt Dollar gekauft und fabelhafte Spekulationsgewinne realisiert!»

Ob das denn nicht stimme, wollte der Kapitän mit etwas leiserer Stimme wissen. Man verstand ihn auf Deck nur mit Mühe.

«Natürlich stimmt's!» rief Herr Leutwiler. «Aber von uns hat keiner geschwätzt. Nur die Herren Bundesräte und ich selbst wussten von der Sache. Es ist absolut unmöglich, dass einer von uns acht auch nur im Traum ein Sterbenswörtlein darüber fallen liess!»

Der Kapitän muss nicht ganz überzeugt dreingeschaut haben. Man wisse doch, sagte er nach einer Weile, dass die Bundesräte jeweils beizeiten an ihren Ruhestand dächten. Da sei die Versuchung manchmal vielleicht gross, sich mit einem guten Wort zur rechten Zeit für ein nettes Verwaltungsratsmandat zu empfehlen. Und selbst der obersten Bankprominenz könne ein Bankettabend unter Umständen einmal lang und pannenanfällig geraten.

Man hörte Poltern und das Krachen von Stuhlbeinen. Da musste einer heftig auf den anderen losgegangen sein. Wir



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

befürchteten für die körperliche Unversehrtheit unseres Kapitäns das Schlimmste und rannten seine Türe mit Gewalt ein.

+

Es war denn auch höchste Zeit. Der oberste Bankier und der Chef aller Narren befanden sich in einem innigen Clinch. Man konnte nicht erkennen, wer von beiden im Vorteil war, als wir die beiden Kämpen gewaltsam voneinander trennten.

«Nehmen Sie Ihre Verdächtigung zurück!» schrie der Nationalbankpräsident aus seiner Ecke zum Kapitän. «Das ist Majestätsbeleidigung!»

«Und Sie missbrauchen gefälligst nicht länger das Gastrecht unseres Schiffes. Wir sind für Narren da, nicht für Gnomen!» wütete der Kapitän zurück. «Was wollen Sie überhaupt hier? Ihre Indiskretionen, woher sie auch immer stammen, gehen unsereinen doch zuallerletzt etwas an!»

Damit spielte der Kapitän dezent auf die unschweizerische Sitte des Narrenschiffs an, niemanden zu irgendwelchen Sitzungen abzuordnen und keine Devisen mit sich zu führen.

Der Bänkler wurde plötzlich ruhig und kam auf sein eigentliches Anliegen zu sprechen. Man musste ihm aus der Patzsch helfen. Das Narrenschiff, erklärte er eifrig, könnte sich grosse patriotische Verdienste erwerben, wenn eines seiner prominentesten Mitglieder die leidige Indiskretion auf sich nähme und sich bei den Amerikanern dafür entschuldigen würde.

«Etwa ich?» japste der Kapitän ungläubig.

Der Bankmann nickte. Ein so hervorragender Narr, meinte er, würde von den Amerikanern ohne weiteres für jenen Schnorrer gehalten, der den Spekulanten an der Zürcher Bahnhofstrasse den schönen Milliarden-Coup ermöglicht hatte. Und gegen Narren dürften bekanntlich keine Sanktionen ergriffen werden.

«Aber ich war doch gar nicht eingeweiht!» entrüstete sich der Kapitän. «Wie hätte ich denn da ein Geheimnis ausplaudern können?»

Zum erstenmal grinste der Boss der Gnomen und sagte, das wäre wirklich kein Problem. In dieser ganzen Währungsgeschichte sei nun schon jahrelang derart närrisch operiert worden, dass die Amerikaner selbst nicht mehr wüssten, welchem Narr sie jeweils ihre geheimnisvollen Weisheiten verzapft hätten. Der Kapitän könne da völlig unbesorgt sein, man werde ihm sein Geständnis ohne weiteres abnehmen.

Das leuchtete dem Kapitän ein. Er gab einen Funkspruch an den Präsidenten der Vereinigten Staaten auf, des Inhalts, man möge den guten Fritz Leutwiler nicht länger der besagten Indiskretion verdächtigen, der Mann getraue sich ja sonst kaum mehr, mit Freunden einen Whisky zu trinken. Er, der Kapitän des Narrenschiffs, sei es gewesen, der in der schweizerischen Finanzwelt die Kunde von den geplanten Massnahmen des amerikanischen Präsidenten gezielt verbreitet habe. Er möchte sich dafür vielmals entschuldigen.

+

Das Antworttelegramm des amerikanischen Präsidenten hängt jetzt eingerahmt in der Kajüte des Kapitäns. Jimmy Carter bedankte sich freundlich für die publizistische Unterstützung seines gelungenen Vorhabens. Es habe sich mittlerweile herausgestellt, dass erst die vermeintliche Indiskretion entscheidend zur Glaubwürdigkeit der amerikanischen Zusicherungen beigetragen habe. Der Kapitän möge daher geruhen, als bescheidenes Zeichen der Anerkennung das Offizierskreuz der amerikanischen Verdienstlegion entgegenzunehmen.

Die Entgegennahme von Orden sei in der Schweiz verboten, wandte ich ein, als ich die freudige Erwartung auf dem Gesicht des Kapitäns bemerkte.

«Narren dürfen!» beschied der Geehrte jedoch kurz und freute sich noch mehr über ein weiteres Telegramm, in dem ihm mitgeteilt wurde, er sei zum korrespondierenden Mitglied der Gesellschaft der Notenbankpräsidenten ernannt worden, mit dem Recht auf Gratiskonsumation an Geheimtreffen zum Schutze der Währung.